

Coming-out Schwul

Nicht jeder entdeckt schon im jugendlichen Alter, dass er gleichgeschlechtlich liebt. Und fast immer ist es erst einmal ein Schock, feststellen zu müssen, dass man anders als die Anderen ist. Auch im neuen Jahrtausend ist es für viele nicht einfach, mit dieser Erkenntnis fertig zu werden.

Von Bert Eckheimer

Wann ist der Mann ein Mann? Den Song hat man in den Ohren. Für die meisten ist klar, wann ein Mann kein Mann ist: Wenn er hinter seinesgleichen her ist. Das bekommen schon Erstklässler mit, wenn sie mit dem Wort „schwul“ konfrontiert werden ohne auch nur zu ahnen, was es bedeutet. Wenn die Mehrheit der Schwulen in der Pubertät entdeckt, dass Klaus viel interessanter ist als Claudia, sitzt der Schock tief. Kann man nicht sein wie die anderen? Ist es nur eine Phase? Ist man vielleicht bisexuell? Schließlich kommt man doch mit Mädchen ganz gut aus und die mögen einen auch. In gewisser Weise. Warum ich? Was ist schief gelaufen?

Wieso muss man überhaupt Gott und der Welt erklären, dass man auf Jungs steht und nicht auf Mädchen? Für eine Mehrzahl ist es so, dass sie erst einmal das Thema nicht anspricht. Schließlich ist es ja nichts, auf das man auch nur entfernt stolz sein könnte. Angst schwingt mit, dass man zum Außenseiter wird, weshalb man Freunde nicht gleich einweihet. Furcht ist herauszuhören, weil man um die Liebe der Eltern, der Geschwister fürchtet. In diesem Stadium kommt man sich vor wie der letzte Einzelkämpfer auf Erden. Schließlich ist sonst keiner lesbisch oder schwul. Und wenn doch, sind das nicht die Witzfiguren im Fernsehen, auf dem Schulhof oder im Verein, mit denen man nicht wirklich in einen Topf geworfen werden möchte?

Das Entdecken der eigenen Homosexualität macht manchmal einsam. In dem Stadium ist vom „inneren Coming-out“ die Rede.

Ist man soweit, dass man übers Schwulsein reden kann (man vollzieht den Wechsel zum „äußeren Coming-out“), stellt man fest, dass die Gesprächspartner ähnlich reagieren. Auch die Eltern zucken nicht selten zusammen und reagieren leider nicht so gelassen, wie man es insgeheim erhoffte. Immerhin werfen sie einen nicht aus dem Haus, wie man vielleicht befürchtet hatte. Manchmal ahnten sie etwas, aber auch Erwachsenen fehlt meist der Mut, das eigene Kind darauf anzusprechen. Vielleicht hofften sie auch darauf, sich zu täuschen. Oder sie verdrängen

schlicht, was offensichtlich ist. Andere Eltern fragen sich, was sie falsch gemacht haben könnten bei der Erziehung. Mütter werden verantwortlich gemacht, sind sie es doch mehrheitlich, die sich um die Aufzucht des Nachwuchses kümmern müssen, während Väter das Geld nach Hause bringen. Und jetzt so etwas! Es sagt sich einfach, den Eltern Zeit einzuräumen, um mit diesem „Schock“ fertig zu werden, schließlich hatten sie sich für ihr Kind etwas anderes gewünscht. Vielleicht hofften sie auf Nachkommen, ganz besonders, wenn das homosexuelle Kind das einzige ist... Ihre Furcht, ihre Bedenken machen es dem Kind nicht einfacher, zu sich zu stehen. Sicher kann jetzt noch keiner davon sprechen, dass er sich wohl in seiner Haut fühlt. Wen wundert es, dass auch heute noch viele Schwule mit dem „Herauskommen“ warten, bis sie auf eigenen Füßen stehen und nicht mehr finanziell abhängig sind von den Eltern.

Wieso wird man schwul?

Wo kommt eigentlich Homosexualität her? Das fragen sich „Betroffene“ ebenso wie das Umfeld. Nur zu gerne glaubte und glaubt man an die Verführungstheorie, schließlich ist man in diesem Fall nicht verantwortlich zu machen für das vermeintliche Unglück. Anergogen ist Homosexualität auch nicht. Wer keine Ader dafür hat, wird auch nicht schwul werden, wenn er es mit einem Jungen oder Mann getrieben hat. Letztlich wird er nur darin bestärkt werden, dass das sein Ding nicht ist. Heute vertritt man die Meinung, dass Homosexualität angeboren ist. Der Jugendpsychotherapeut Joachim Braun („Schwul – und dann?“, Querverlag) meint hingegen, dass man es bis heute nicht weiß. Vielleicht ist es auch nicht die wichtigste Frage, die es zu beantworten gilt, denn wie viele seiner amerikanischen Kollegen vertritt er die Meinung, dass die Frage nach der Homosexualität nur deshalb untersucht wird, um „Betroffene“ zu heilen. Als Ende der 90er Jahre bekannt wurde, dass ein Gen für die Homosexualität verantwortlich sein soll, meldeten sich ▶

na und?



► gleich kritische Stimmen. Denn wäre dem so, könnte man schon im Mutterleib Untersuchungen anstellen und das ungeliebte, unerwünschte homosexuelle Kind abtreiben. Was nicht zur Arterhaltung beiträgt, ist nicht lebenswert. Braun kommt jedenfalls zum Ergebnis, dass wertfrei geforscht werden muss; das sei bis heute nicht der Fall!

Wenn man soweit ist, bestehende Vorurteile gegenüber Homosexuellen (Schwule sind Kindesverführer, Schwule sind weibisch, Schwule sind Frauenhasser oder ganz besonders schlimm, Schwule sind unchristlich) als Unsinn abzutun, ist man ein gutes Stück weit vorangekommen. Wenn nun auch das nähere Umfeld ebenso bereit ist, Vorurteile zu hinterfragen, wird das Leben für den Jugendlichen leichter werden. Eine Fülle von Ratgebern können hier zudem nützlich sein. Das Internet leistet gute Dienste und wer die Möglichkeit hat, sich einer schwulen Gruppe anzuschließen, wird schnell feststellen, dass er eben nicht der Einzelkämpfer ist. Der einzige Schwule auf Erden.

Coming-out im späteren Leben

Wer jenseits der 30 entdeckt, dass er 15 Jahre lang hinter dem falschen Geschlecht her war, wird womöglich noch geschockter sein. Gestandene Frauenversteher, vorbildliche Väter merken erschrocken, dass das eigene Geschlecht sexuell auch nicht uninteressant ist. Die Neugier für den Hammer des Nachbarn wird damit abgetan, dass man in der Jugend auf Schwanzvergleiche und Gruppenwichsen verzichtete. Vielleicht ist es nur eine Phase der Neugier. Möglicherweise ist man bisexuell und hat es bis jetzt nur nicht gemerkt. Was aber, wenn es einem immer schwerer fällt, mit Frauen intim zu sein? Wenn man beim Sex nur noch denkt, den süßen Jungen von der Straße zu penetrieren und nicht die eigene Frau?

Die Regel ist es nicht, dass man erst jetzt merkt, was Sache sein könnte, aber auch hier handelt es sich keinesfalls um Einzelfälle. Wahrscheinlich fürchten sich Männer jetzt noch mehr, sich die Homosexualität einzugestehen. Sie haben noch mehr Furcht vor der Reaktion des Umfeldes, schließlich haben die Familie, die Freunde und Kollegen oder die Frau und das eigene Kind einen doch als Heterosexuellen erlebt. Wie soll man erklären, dass man sich getäuscht hat?

Für die Partnerin ist ein solches Geständnis sicher ein Schock. Zur Tatsache, dass sie als Frau einem männlichen Sexpartner kaum Paroli bieten kann, kommt das Gefühl, getäuscht worden zu sein. Missbraucht als Alibi. Betrogen um ein glückli-

cheres Leben an der Seite eines anderen Mannes. Es ist nachvollziehbar, dass Männer in dieser Situation viel länger ein Coming-out hinausschieben, weil sie die Reaktionen fürchten. Den Hass der Ehefrau, das Unverständnis der eigenen Kinder, die „so einen“ zum Vater haben. Sicherlich wird man noch viel mehr hoffen, letztlich bisexuell und nicht schwul zu sein, hat man doch oft genug Sex mit einer Frau gehabt. In etlichen Gesprächen erfuhr ich hier, dass Männer, die zu einem späten Zeitpunkt ihre Homosexualität entdeckten, eine Zeit lang noch mit ihrer Frau Sex hatten, dass dies aber immer seltener der Fall war und schließlich nicht mehr klappte. Es ging einfach nicht mehr. Sie waren nicht erregt genug, um eine ausreichende Erektion zu bekommen, wenn sie mit einer Frau zusammen waren.

So gesehen versteht man auch, warum schon morgens um sechs oder sieben die ersten Interessierten auf den Parkplätzen unterwegs sind, um Ausschau nach einem Sexpartner zu halten. Warum nach Büroschluss eine weitere Welle einsetzt. Es sind die Zeiten, zu denen sich verheiratete Schwule und Bisexuelle am einfachsten nach einem Sexpartner umsehen können. Eine Viertel Stunde später nach Hause kommen, das kann man immer noch harmlos erklären, ohne Misstrauen zu wecken. Diese Treffs sind ohne großen Zeitaufwand zu bewerkstelligen und sie kosten vor allem kein zusätzliches Geld, das insbesondere bei Eheleuten und Familien fehlt. Ansonsten bliebe nur der schnelle Besuch in einer Schwulensauna oder in einem Sexkino. Saunen, die ab 12 oder 13 Uhr geöffnet haben und die Umsätze stundenweise kontrollieren, haben gerade zu dieser frühen Stunde einen verstärkten Zulauf von „Turbosaunierern“, wie die Besucher salopp genannt werden, die nach weniger als einer halben Stunde schon wieder gehen. Da kann von einem entspannten Saunagang kaum gesprochen werden. In einigen Städten gibt es Gruppen für verheiratete Schwule. Dies wäre nicht notwendig, wenn kein Bedarf bestehen würde...

Fazit: Bis man soweit ist, von sich zu behaupten, dass man mit der eigenen Homosexualität ganz gut zurecht kommt, das dauert. Es wird nicht von heute auf morgen gelingen, in der Homosexualität lediglich eine Variante zu sehen, wo doch Heterosexualität als „normal“ empfunden wird und Bisexualität gerne als die beste aller Möglichkeiten. Es kann dauern, bis die Familie und die Freunde einen als Schwulen akzeptieren. Vielleicht wird der neuer Freund nicht gleich bei der nächsten Geburtstagsfeier im engsten Familienkreis eingeladen werden. Wenn es aber so weit ist, hat man es in der Tat geschafft. ■

HILFE IM INTERNET

Folgende Adressen können eine Hilfestellung geben. Möglicherweise gibt es auch Gruppen in deiner Nähe, sodass persönliche Gespräche möglich sind.

Eine Auswahl:
www.schwulenberatung.de
www.profamilia.de
www.befah.de (für Eltern von Homosexuellen)
www.bine-web.de (Bisexuellen-Netzwerk)
www.comingouthelp.de
www.co30.de (speziell fürs Coming-out ab 30)
www.schwulejugendgruppen.de

BUCHTIPP



Joachim Braun
Schwul – und dann?
 Querverlag
 (siehe Buchtipps in dieser Ausgabe)